

BONN
Ouvert 5 Mai



Station, 15 Minuten
Schwefel- und eisen-
aufkrankheiten, Rheu-
matische Genesungen etc.
einfache Aufenthalt. Spazier-
ende Gewässer, leichter
L., bestbestellte Keller,
Mittagessen zu jeder
Speise.

Fr. 4.50
" 3.50
und Bedienung.
Tele. (384)
Düdingen.
Cule Hogg, Wirt.

Wirtschaft
Schustergeselle
Joseph Werfisch,
nried.

Wirtschaft

Wittwe des frühern
seht das Publikum
25. laufenden Juli
Nr. 165, hinter
Freiburg übernehmen
Butter und Käse von
(531)
yme von Kestgängern.

Fr. Sak. Wyder
Wittwe Wyder.

die Gemeinde Groß-
ploßgut, als 13 Juch-
e für sechs Jahre, in
Verwaltungsrat.

n eine Anzeige

Wogler

Porto, Nach
anderen Spe-
nn

(528)
ei größeren

44.

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 14. Juli 1894.

Abonnementpreis:
Für die Schweiz Jährlich . . . Fr. 6 80
Halbjährlich . . . 3 40
Postunion Vierteljährlich . . . 2 —
Jährlich . . . 8 50

Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei
Reichengasse, Nr. 13

Inserate werden entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Graffenstein & Vogler, 111, Stadthaus Platz 111, Freiburg

Einschickungsgebühr:
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 St.
Für die Schweiz . . . 20 "
Für das Ausland . . . 25 "
Reklamen . . . 50 "

Zum Abonnement für das II. Semester 1894 ladet ergebenst ein Die Expedition.

Sense-Areis

Erschwahl in den Großen Rat

Lebischer Peter, Ammann;
Rappo Johann, Pfarreipräsident.

Stimmt am Sonntag!

Der nächste Sonntag ruft die Wähler des Sensebezirks zur Urne; es sind für die abtretenden Herren Käser und Staatskassenwärter Wärsch zwei Erschwahlen in den Großen Rat zu treffen. Die Vorversammlung in Tasers hat die Herren Ammann Lebischer und Pfarreipräsident Rappo als Kandidaten für die vorzunehmende Wahl einstimmig aufgestellt. Zweifels- ohne wird das Volk für die in der Vorversamm- lung Bezeichneten nächsten Sonntag eintreten.

Der Name der für die Wahl Vorgesetzten hat einen guten Klang im Lande. Hr. Lebischer ist der langjährige Ammann und Schulpräsident der Gemeinde Heitenried. Nach dem Urteile aller hat er in den verschiedensten Beamtenstellen segensreich gewirkt. Es ist ein Mann von ruhiger Ueberlegung. Zudem hat Heitenried unseres Ent- scheidens nie einen Ratscherrn gehabt. Es ist Zeit, daß der Bezirk einmal dem berechtigten Wunsche der Gemeinde, auch ein Mitglied des Großen Rates zu besitzen, entgegenkomme; zumal gerade diese Grenzgegend des Kantons ihre Bedürfnisse hat, die Niemand besser kennt, als gerade der Vorgesetzte.

Hr. Rappo ist seit einer Reihe von Jahren Pfarreipräsident von Böfingen. Er gilt als ein gebildeter, thätiger Mann. Er stammt aus einer unserer alten Familien, die der Gemeinde von jeher tüchtige Verwalter geliefert haben. Von jeher hatte zudem die wichtige Gemeinde Böfingen im Großen Rat ihren Vertreter. Es liegt auf der Hand, daß Böfingen wie bisanhin eine Ver- tretung im Rat beansprucht. Nach dem ein- stimmigen Urteile aller, kann die Gemeinde durch Niemand besser vertreten werden, als durch den Pfarreipräsidenten.

Die beiden Vorgesetzten sind Kinder unseres Ländchens, kennen seine Bedürfnisse und werden für das, was dem Bezirk not thut, im Rat auch einstecken. Bei den auftauchenden landwirt- schaftlichen und gemeinnützigen Fragen können selbst mit Erfolg mitraten, weil sie diese Fragen durch Erfahrung kennen. Zudem sind die Weiden bei der Bevölkerung beliebt.

Wenn auch im Bezirk kein Mangel an Männern ist, die sich als Vertreter im Großen Rat eignen, so hätte die Vorversammlung nicht leicht eine bessere Wahl treffen können. Der Bezirk hat nun eine Pflicht zu erfüllen: am nächsten Son- tag zahlreich zur Wahl zu gehen. Er schuldet

dies den beiden Männern, welche seine Vertreter zu werden berufen sind. Das zahlreiche Er- scheinen bei der Wahl ist ein Zeichen des Zu- trauens und der Achtung für die Vorgesetzten, welche beides in ausgezeichnetem Maße verdienen.

Nicht bloß das! Es ist einmal an der Zeit, daß im Bezirk dahingearbeitet werde, daß bei Abstimmungen das Volk sich mehr beteilige. Mit dem Daheimbleiben, über die bösen Zeiten seufzen ist es nicht gemacht. Ernsthafte Zeiten, wo ge- wichtige Fragen zur Entscheidung kommen, stehen bevor. Da sollte doch das Volk die politische Gleichgültigkeit abschütteln und einmal erwachen, sich aufrufen und zur Abstimmung gehen. Ge- rade die Wahl des nächsten Sonntags bietet den Anlaß, den Anfang zu machen und den Weg zur Stimmurne wieder kennen zu lernen. Es ist das die beste Vorbereitung, so eine Art Kampf- vorübung für die Abstimmung des „Wentzuges“. Deshalb am nächsten Sonntag zur Urne! Legt zahlreich die Namen ein:

Lebischer Peter, Ammann;
Rappo Johann, Pfarreipräsident.

*** Die offizielle Ausgabe der römischen Choralbücher.**

Die Zeitungen brachten vor einiger Zeit die Nachricht, es sei eine Deputation französischer Verleger und Buchhändler beim Papste vorstellig geworden, um gegen das Hn. Pustet in Regens- burg erteilte Privileg des Druckes der römischen Choralbücher zu protestieren. Der Papst habe versprochen, so hieß es weiter, das Privileg an Pustet nicht mehr zu erneuern. — Diese Nach- richt erschien einem unserer Mitarbeiter etwas sonderbar, und da er seit vielen Jahren die Frage des Druckes der römischen Choralbücher mit großem Interesse verfolgt, wollte er auch hier genaue Erkundigungen einziehen und wendete sich direkt an Pustet. Er ist daher in der Lage, aus zuverlässiger Quelle Folgendes mitzuteilen:

Das Privileg zu Gunsten Pustet's gilt eigent- lich nur für zwei Bücher, nämlich für das Graduale und für das Antiphonarum roma- num in ihren verschiedenen kleineren und größeren Ausgaben. Dasselbe wurde gegeben im Jahre 1868, als Pius IX. eine neue Ausgabe der Choralbücher angeordnet hatte. Kein anderer Verleger, weder in Italien, noch in Frank- reich, Belgien oder Deutschland hatte es wagen wollen, den Druck der Bücher zu übernehmen, da derselbe mit unberechenbaren Kosten verbunden war. Denn es ist sicher keine Kleinigkeit, eine solche Masse von Buchstaben, Noten etc. ganz neu gießen zu lassen, wie sie zum Drucke der Choral-

bücher nötig waren. Und damals konnte man kaum ahnen, daß die Bücher einen so riesigen Absatz haben würden, wie sie ihn seither gehabt. Um daher den Verleger finanziell teilweise wenig- stens sicher zu stellen, wurde ihm das Privileg erteilt, daß bis zum Jahre 1898 kein anderer Verleger die genannten Bücher drucken durfte. Das war doch gewiß nur recht und billig. Jeder andere Verleger hätte das gleiche Privileg ver- langt und es hätte ihm gewiß auch erteilt werden müssen. — Als nun nach einigen Jahren die genannten Bücher einen unerwartet großen Absatz fanden, da sahen die französischen Verleger ein, daß sie mit der Abweisung des päpstlichen Aner- bietens im Jahre 1868 eine kolossale Dummheit gemacht. Was geschah? Die Ausgabe von Pustet sei nicht der rechte Choral; der Papst sei hinter- gangen worden; man müsse jenen Choral wieder hervorziehen, der in den alten Handschriften vom 10. und 11. Jahrhundert enthalten sei, wo oft auf eine einzige Seite 20 bis 30 und noch mehr Noten treffen; die Ausgabe von Pustet sei „preussischer Choral“; so und ähnlich lönte es von Frankreich herüber. Alle Eifersucht des verletzten Nationalstolzes wurde auf das Gebiet des Choralgesanges übertragen und da ein Feder- krieg geführt, der oft nicht weniger als erbaulich war. — Als dann der Papst im Jahre 1883 durch mehrere Dekrete erklärte, daß der in der Ausgabe von Pustet enthaltene Choral der einzig von Rom offiziell anerkannte Choral sei, ver- stummte das Geschrei für einige Zeit. Jetzt, da die Zeit des Privilegs ihrem Ende naht, geht das Geschrei von Neuem los. Alles soll aufgeboten werden, um die Erneuerung des- selben zu hintertreiben. Ob es erneuert werden wird, das weiß Pustet im Augenblick selbst noch nicht. Uebrigens hat die Sache für die fran- zösischen Verleger keine große Bedeutung. Denn sie sollten doch wissen, daß Pustet schon vor einem Jahre ausdrücklich zu Gunsten Frankreichs auf sein Privileg verzichtet hat. Das stand ja damals in allen Zeitungen zu lesen. Die Fran- zosen mögen also nur ganz lustig die Choral- bücher drucken, dann aber auch dafür sorgen, daß der Choral bei ihnen so schön und fleißig gesungen werde, wie es jetzt in den meisten Gegenden Deutschlands und der Schweiz der Fall ist, seitdem man die schönen und wohlfeilen Aus- gaben von Pustet hat; dann werden ihre Bücher auch den gehörigen Absatz finden. Ob es ihnen aber Millionen abwerfen wird, ist wohl zweifel- haft.

Gidgenossenschaft

Seuernte. Ueber den diesjährigen Seuer- trag im Jura, der letztes Jahr an Futter- mangel weitaus am meisten gelitten hat, wird, wie aus allen andern Teilen der Schweiz, recht Günstiges berichtet: Die Ernte war eine sehr reichliche. Alle Bühnen sind voll. Wenn auch die Qualität des diesjährigen Heues diejenige des letztjährigen lange nicht erreicht, so ist sie immerhin noch eine gute zu nennen.

* Unser Blatt hat kürzlich einen Kommentar zum bekannten Beschlusse der Nitenkongregation veröffentlicht, der das Vorgehen Pustet's in der Choralbücherfrage und seine Choralausgabe ungünstig beurteilte. Es ist billig, daß man in einer so wichtigen Frage auch den Gegner höre, und wir bringen deshalb obigen Artikel aus dem „Basler Volksblatt“ zum Abdruck.

Kantone

Bern. In Brunt wird der Kampf um die Präfectenstelle heiß werden. Die Konservativen schlagen Hrn. alt-Großrat Dancourt, die Radikalen Hrn. Großrat Mouche vor.

— Die Krankheitsstatistik der Gemeinde Bern weist für die vergangene erste Juliwoche bloß noch einen einzigen Fall von Blattern auf, so daß von einer Epidemie nicht mehr gesprochen werden kann.

— Bern. Die Schwurgerichtsverhandlung für den Fall Wassilieff ist von der außerordentlichen Kriminalkammer vorläufig auf den 6. August festgesetzt worden.

— Hier starb Alt-Nationalrat Stämpfli, Buchdrucker.

Zürich. Hr. Fritz Brubel, früher Pfarrer der altkatholischen Gemeinde, hat die Stelle eines Privatsekretärs bei Hrn. Guver-Zeller übernommen.

— Von zürcherischen Blättern erklärt nun außer der „Freitagzeitung“, welche entschieden zu Gunsten der Initiative Stellung nimmt, auch der liberale „Bülach-Dielsdorfer Volksfreund“, daß er für die Initiative eintreten werde.

Luzern. Auch über den südwestlichen Abhang des Pilatus entlud sich am Nachmittag des 7. Juli ein schweres Gewitter. Die aus jenem Gebiete stammenden Bäche schwellen in wenigen Minuten zu gefährdender Mächtigkeit an, Wurzeln, Stämme und Steine vor sich herwälzend. Straße und umliegende Landstücke sind auf größere Strecken mit Schlamm, Kies und Holzstücken überdeckt. Was in Obst- und Gemüsegärten die Wasser nicht erreichten, wurde vom Hagel zerschlagen. Der Schaden ist beträchtlich. Die Pilatusbahn soll auch diese Wasserprobe glänzend bestanden haben. Die zwei Rüge, die gerade im größten Unwetter sich auf der Thalfahrt befanden, gelangten mit wenigen Minuten Verspätung in Alpnach-Staad wohlbehalten an. Hier war freilich der Vorplatz der Station unter Wasser; die Reisenden wurden auf Kollwagen vom Dampfboot zur Bahnstation befördert.

— Sonntag, den 8. Juli, versammelte sich in Altishofen die Sektion Altishofen-Reiden und Pfaffnau des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Herr Kaplan Lauter in Reiden hielt ein Referat über „Grundirrtümer in der Erziehung.“ Referent zeigte, wie die Erziehung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche beschaffen sein müsse. Die zahlreiche Versammlung pflichtete den Ausführungen bei, erklärte sich für eine Erziehung auf Grundlage der römisch-katholischen Religion und faßte anschließend hieran den einstimmigen Beschluß, sie protestiere gegen das Schulprogramm Schenk.

Uri. Tell keine Sage. Man liest in verschiedenen Blättern: „Der österreichische Dialektbichter des Mittelalters, Peter Suchenwirt, hat ein Manuskript „Eine Reise von Wien nach Hertenstein am Bierwaldstättersee“ beschreibend, hinterlassen, in welchem er der Geschichte des Tell erwähnt. Da zur Zeit, in welcher Suchenwirt lebte, noch Zeitgenossen Tells am Leben waren, ist diese kurze Notiz Suchenwirts nahezu ein Beweis dafür, daß Tell nicht in das Gebiet der Fabel zu weisen ist. Karl Lindau, ein Wiener Schriftsteller, hat diesen glücklichen Fund gemacht, und es wird im Herbst dieses Jahres von seiner Feder eine Schrift erscheinen, welche diese alle Schweizer interessierende Frage ausführlich behandeln wird.“

Schwyz. In Rüschnacht sind die Blattern ziemlich ausgebrochen und haben bereits mehrere Opfer gefordert. Energische Maßregeln sind gegen ihre weitere Ausdehnung getroffen worden.

Schwalden. Der Regierungsrat hat das Militärdepartement beauftragt, Schritte zu thun, um auf das Frühjahr 1895 einen Instruktionskurs für Turnlehrer zu organisieren und den Turnunterricht an den Gemeindeschulen zu heben.

St. Gallen. Die Gegend von Sennwald im st. gallischen Rheinthale wurde von einem heftigen Gewitter heimgesucht. Es fielen Hagel-

körner in der Größe von Nüssen, welche die Feldfrüchte, Mais und Kartoffeln, stark beschädigten. Auch die Bergbäche richteten Verwüstungen an. Kaum konnte sich die Post durch das Steingeröll hindurcharbeiten.

Margau. Bei Rheinfelden gegenüber Benggen wurde auf Schweizerboden eine größere keltische Grabstätte entdeckt.

Vaudt. Ein guter Fang ist von einem Fischzüchter in Vallorbe gemacht worden. Er erbeutete in seinen Kanälen mit Hilfe von 10 bewährten Fischern in wenigen Stunden 1500 Forellen im Gewicht von 100 bis 400 Gramm.

— Im Dorf Suchy, das 400 Einwohner zählt, wurden in Zeit von 14 Tagen 800 Wagenladungen Heu eingebracht, ein Segen, wie er kaum je vorkam.

Nenenburg. Der Große Rat nahm am Montag ein Gesetz über unentgeltliche Verdienste durch die Gemeinden an. Der Satz soll weiterhin von Angehörigen und Freunden geliefert werden können. Den Gemeinden ist aber auch dies zur unentgeltlichen Lieferung überlassen. Das Gesetz ermächtigt ebenso zur Zeichenverbrennung auf Kosten von Angehörigen oder Freunden, nach vorgängiger Erlaubnis des Gemeinderates auf eine Erklärung des Verstorbenen hin, die vor dem Notar oder durch außeramtliche Unterschrift beglaubigt ist.

— Nach langer und lebhafter Beratung erteilte der Kantonsrat einstimmig Herrn Wilhelm Ritter, Ingenieur, die Konzession für die Ausbeutung der Wasserkraft des Doubs unter dem Vorbehalt, daß auch Frankreich innerhalb der zwei nächsten Jahre die Konzession bewilligt. Diese erstreckt sich auf einen Wasserlauf von 7800 Meter Länge und mit 60 Meter Gefälle. Durch noch unbekannte Mittel will Ritter dazu gelangen, statt der gegenwärtig bestehenden 780 Pferdekkräfte 2400 Pferdekkräfte zu erzeugen.

Ausland

Deutschland. Brudermord und Selbstmord. Seit einigen Tagen waren zwei Knaben im Alter von acht und zwölf Jahren aus Ruppendorf, Kreis Sagan, spurlos verschwunden. Jetzt haben die bedauernden Eltern über den Verbleib ihrer Lieblinge einen gräßlichen Aufschluß erhalten. Den jüngeren der Knaben fand man im Walde, in einen Sack eingekerkert, mit durchschnittener Kehle tot vor. Ueber den Verbleib des älteren hat man bis jetzt noch keine sichere Nachricht, doch nimmt man an, daß auch er nicht mehr am Leben ist. Die Knaben hatten kürzlich gemeinsam einen Kirchendiebstahl begangen und waren vor Gericht geladen. Da äußerte der ältere: „Bevor ich vor Gericht erscheine, töte ich meinen Bruder und nehme dann auch mir das Leben.“ Es ist also anzunehmen, daß er zum Bruder und Selbstmörder geworden ist.

— Absterben einer Seiltänzerin. Ein schrecklicher Unfall, welcher unter der zahlreichen Zuschauermenge die größte Panik hervorrief, ereilte gestern in Bensheim die Seiltänzerin „Nenie“ aus Wien. Fräulein Helene Richter wollte sich soeben auf dem 10 Mt. hohen Seile produzieren, wobei ein bengalisches Feuer aus dem ihren Kopf bedeckenden Helme nach oben sprühen sollte. Das Feuerwerk entwickelte sich aber mit solcher Heftigkeit, daß die Funken der Artistin in's Gesicht sprühten und diese, geblendet und das Gleichgewicht verlierend, in die Tiefe stürzte. Zwei Rippenbrüche, sowie bedenkliche Verletzungen an Armen und Beinen hatte der Sturz zur Folge. Unter dem Schluchzen der Menge wurde die Unglückliche weggetragen.

— Die 14. General-Versammlung des „Allgemeinen Cäcilien-Vereins“, welche schon für das Jahr 1893 das silberne Jubiläum des Vereins geplant, aber aus verschiedenen Gründen zurückgesetzt war, soll nunmehr am 8. und 9. August in Regensburg tagen.

— Der deutsche Reichstagsabg. Dr. Haas in Metz hat seinen Sohn auf eine französische Wili-

tärschule gegeben. Der Entrüstungsturm, der sich dieserhalb in der ganzen deutschen Presse erhob, hat Hrn. Haas veranlaßt, sein Mandat niederzulegen.

— Die erst kürzlich staatlich anerkannte römisch-katholische Gemeinde Gera kann bis auf Weiteres keinen Gottesdienst abhalten, weil dem Pfarrer jede Amtshandlung untersagt worden ist. Der Grund für diese Maßregel des Fürstl. Reichs j. V. Ministeriums ist der, daß der Pfarrer zwei Semester an einer Jesuitenschule studiert hat.

Kommentar überflüssig!

Frankreich. Paris. Die Polizei glaubt auf der Spur eines neuen anarchistischen Komplotts zu sein, das in einem kleinen Dorf an der französisch-spanischen Grenze, Le Perthus genannt, von drei Anarchisten, einem Italiener und zwei Spaniern, gegen das Leben Casimir Periers geplant worden sei. Dieselben sollen beschloffen haben, denselben zu töten, wie Caserio den Präsidenten Carnot getötet. Einer der Verschwörer, der Italiener Giuseppe, wurde gestern in Gerona (Spanien) verhaftet. Obwohl mit einem Dolch bewaffnet, setzte er nur geringen Widerstand entgegen. Es wurden Photographien Ravachols und Baillants bei demselben gefunden.

Italien. Der Anarchist Lega, welcher das Attentat auf Crispi machte, ist des mißlungenen Mordes eines Staatsbeamten, eines Verbrechens, das mit zwanzig Jahren Kerker bestraft wird, angeklagt. Lega verlangt als politischer Verbrecher abgeurteilt zu werden und hat sich einen jungen Advokaten, Volli, welcher mehrere Schriften über die Anarchie als politisches Verbrechen veröffentlicht hat, zum Verteidiger genommen. Nach Mitschuldigen Legas wird noch immer gefahndet.

— In Syrakus wurde der Polizeiagent Davi am hellen Tag auf einer der belebtesten Straßen von Anarchisten erdolcht.

Oesterreich. In Wernersdorf fand der dortige Pfarradministrator Eduard Bernard Kleeemann, ein großer Bienenfreund, einen außergeröthlichen Tod. Er hatte sich Nachmittags auf die Wiese hin, daß ein Bienenstock schwärme, in den Garten begeben, um den Schwarm zurückzutreiben.

Die gewöhnliche Vorsicht, Korb und Schutzhandschuhe, hatte er außer Acht gelassen, da er der Ansicht war, man könne sich gegen Bienenstiche abhärten. Eine Biene stach den Unvorsichtigen derart in eine Halsader, daß man den starken, sehr kräftigen Mann nach einer Stunde im Gartenhäuschen tot auffand.

Rußland. Das russische Grenzstädtchen Plunan wurde durch eine ungeheure Feuersbrunst völlig vernichtet. 370 Häuser sind abgebrannt, über 2000 Menschen sind obdachlos. Einige Kinder und der gesamte Viehstand sind verbrannt.

— Ein überaus seltener Fall hat sich dieser Tage auf der Station Ssentowo ereignet. Ein Arbeiter, der mit der Anbringung eines Telegraphenbraktes auf einem Telegraphenposten beschäftigt war, stürzte plötzlich vom Balken getroffen tot herab. Der Körper des Unglücklichen wies neunzehn Brandstellen auf. Im Augenblicke des Todes des Arbeiters war der Himmel über Ssentowo überaus rein und klar, und keine Spur eines Gewitters war zu bemerken. Nach allen Richtungen hin telegraphisch angestellte Erhebungen ergaben, daß um jene Zeit in Wladimir d. h. 170 Werst von Ssentowo, ein sehr heftiges Gewitter niedergegangen war.

Spanien. Barcelona. Salvador, welcher die Bombe im Uycum-Theater warf, wurde zum Tode verurteilt.

Belgien. Das Theater du Palais ist niedergebrannt. Kein Opfer.

Serbien. In den Gebirgen der Walachei herrscht seit einigen Tagen furchtbare Kälte, verbunden mit Schneefall, daß die Tiere im Freien zu Grunde gehen. Ein Hirte erstarb.

Nordamerika. Chicago. Trotz der Resolution der Arbeiterführer, den Krieg bis ans böse Ende zu führen, scheint die Proklamation Cleveland's das aufrührerische Element etwelchermaßen gemäßig zu haben.

trübsalsturm, der
en deutschen Presse
anläßt, sein Mandat

anerkannte römisch-
ann bis auf Weiteres
weil dem Pfarrer
t worden ist. Der
des Fürstl. Reich
daß der Pfarrer zwei
schule studiert hat.

Die Polizei glaubt
anarchistischen Kom-
kleinen Dorf an der
Le Perthuis genannt,
Italiener und zwei
Casimir Periers ge-
en sollen beschossen
die Caserio den Präsi-
der der Verschwörer,
rde gestern in Gerona
hl mit einem Dolch
ngen Widerstand ent-
aphien Navachols und
unden.

t Lega, welcher das
ist des mißlungenen
n, eines Verbrechens,
Verker bestraft wird,
als politischer Ver-
en und hat sich einen
her mehrere Schriften
schisches Verbrechen ver-
er genommen. Nach
noch immer gefahndet.
der Polizeiagent Davi
r belebtesten Straßen

nersdorf fand der
Eduard Bernard Klee-
reund, einen auferge-
sich Nachmittags auf
ienenstochschwärme,
den Schwarm zurück-

Korbund Schuhhand-
lassen, da er der Ansicht
Bienenstiche abhärten.
Invorsichtigen derart in
nan den starken, sehr
r Stunde im Garten-

ie Grenzstädtchen Plun-
geheure Feuersbrunst
ußer sind abgebrannt,
d obdachlos. Einige
chstand sind verbrannt.

Fall hat sich dieser
entfowo ereignet. Ein
bringung eines Tele-
Telegraphenposten be-
ich vom Blitz getroffen
es Verunglückten wies
Im Augenblicke des
ar der Himmel über
klar, und keine Spur
bemerken. Nach allen
hangesetzte Erhebungen
it in Wladimir d. h.
wo, ein sehr heftiges
war.

a. Salvador, welcher
eater warf, wurde zum

r du Palais ist nieder-

ebirgen der Walachei
furchtbare Kälte, ver-
h die Tiere im Freien
Pirte erfror.

cago. Trotz der Re-
er, den Krieg bis an
heint die Proklamatio
ische Element etwelcher-
en.

Es ist verhältnismäßige Ruhe in der Stadt ein-
gekehrt, so daß einige Züge ohne erhebliche
Unkonvenienzen abgelassen werden konnten. Es
ist entweder die Ruhe vor der Erneuerung des
Sturmes oder das erste Anzeichen, daß die strei-
fenden Massen vor der entschiedenen Stellung,
welche die Regierung festhalten will, nachgeben.

— Chicago. Hier und in Hammond ist
die Ruhe beinahe wiederhergestellt, nur verein-
zelte Versuche, Eisenbahnwaggons in Brand zu
setzen oder sonst zu zerstören, kamen noch vor;
die Meuterer zerstreuten sich jedoch, als die
Truppen feuerten. Das Gewehrfeuer auf die
Ausständigen am Samstag und Montag, sowie
die Proklamatio des Präsidenten Cleveland brach-
ten die Meuterer außer Fassung. Telegramme
aus zahlreichen Ortschaften berichten, daß auf
den Eisenbahnlinien der Verkehr mehr oder weniger
wieder aufgenommen worden sei.

— Chicago. Nach den Depeschen scheint
der Aufruhr seinen Höhepunkt bereits über-
schritten zu haben, womit aber noch keineswegs
gesagt sein soll, daß jetzt im Streitgebiet die
Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, und daß
wir vor neuen verhängnisvollen Zwischenfällen
nunmehr geschützt sind. Daß in Chicago die
Lage sich gebessert hat, ist überhaupt nicht das
Verdienst des streifenden Bahnpersonals, sondern
der Bundesstruppen, die 10,000 Mann stark, die
Stadt besetzt halten und jeden Angriff auf öf-
fentliches und privates Eigentum mit scharfen
Schüssen erwidern. Offenbar hat man sich auch
in Washington zuerst dagegen gestraut, die
Bundesstruppen mit scharfen Patronen auszu-
rüsten, und dieser Mangel an Munition war es,
der den Bundesstruppen in Kalifornien zuerst die
Luft benahm, gegen die Streifenden einzuschreiten.
Aber angesichts des furchtbaren Ernstes der Lage
sind schließlich alle Bedenken bei Seite gesetzt
worden, und diese unerbittliche Energie hat denn
auch den Aufruhr rasch gedämpft.

— Chicago. In Chicago ereigneten sich
keine neuen Ausschreitungen; doch gewinnt der
Ausstand immer mehr an Boden. Das ganze
Personal der in Chicago einmündenden Eisen-
bahnlinien hat die Arbeit niedergelegt. Die
Bundesregierung ist sehr besorgt über diese Aus-
dehnung des Streikes, obgleich sich die Streifen-
den sehr ruhig verhalten.

— Chicago. Der Großmeister der „Ritter
der Arbeit“ ordnete den Ausstand an, und heute
streifen fast eine Million Arbeiter. Der Aus-
stand soll bis zur Regelung der von den Arbei-
tern der Pußmannswerke gestellten Forderungen
dauern.

— Washington. Der Senat billigte
durch Annahme eine Resolution die von
Cleveland gegenüber dem Streik getroffenen
Maßregeln.

— San Francisco. Die Bundesstruppen
sind mit Artillerie nach Sacramento abgegangen,
wo sich die mit Gewehren bewaffneten Streifen-
den zum Widerstande rüsten.

— Einwanderung. Der Vorsitzende des
vom Repräsentantenhaus ernannten Komitees zur
Untersuchung der Einwanderung in New-
York, Geishhainer, berichtet, die Einwande-
rung sei so gewaltig zurückgegangen, daß gegen-
wärtig die Zahl derer, die nach den Vereinigten
Staaten kommen, kleiner ist als die Zahl der-
jenigen, die die Vereinigten Staaten verlassen.
Geishhainer ist jedoch der Ansicht, die Ein-
wanderung werde sich wieder heben, wenn erst
die Tarifbill angenommen sei und die geschäftliche
Lage sich bessere.

Kanton Freiburg

Kant. Erziehungsverein. An der gestrigen
Jahresversammlung des kant. Erziehungsvereins
in Remund beteiligten sich circa 300 Personen,
darunter die Hrn. Staatsräte Pythou, Erziehungs-
direktor, und Ständerat Schaller, eine große
Anzahl Geistlicher, Noten, Erziehungsdirektor
des Kts. Wallis, die Hrn. Oberamtmänner von

derweid, de Weck, Oberfon und Emery,
sämtliche Schulinspektoren des Kantons.

Nach Ankunft der Morgenzüge bewegte sich
unter Gesäusesdonner und den Klängen der
Musik der Festzug vom Bahnhof zur Pfarrkirche,
in welcher für die verstorbenen Vereinsmitglieder
ein Trauergottesdienst abgehalten wurde.

Nach Beendigung desselben begaben sich die
Teilnehmer in den geschmackvoll dekorierten großen
Saal des Schlosses zur offiziellen Sitzung. Hr.
Nationalrat Grand eröffnete dieselbe mit einer
längern, gehaltvollen Rede, in welcher er vorerst
den Willkomm des Festortes entbot, sodann das
soziale Programm des Schulunterrichtes im Kanton
Freiburg entwarf.

Die Versammlung wurde durch den Präsidenten
des Vereins, Hrn. Schulinspektor und Pfarrer
Gapanz, geleitet. An den Hl. Vater wurde ein
Ergebenheitstelegramm entsandt; der Hochwür-
digste Bischof von Verriaz hatte sein Richter-
scheinen in einem huldvollen Schreiben entscul-
digen lassen.

Zur Verhandlung gelangten die Fragen:
1. Warum entsprechen die Resultate des Aufstuf-
und Sprachunterrichtes in vielen Schulen nicht
den gestellten Anforderungen und welche Mittel
würden geeignet, das Niveau dieser Fächer zu
heben, 2. Wie könnte der Handarbeitsunterricht
in den Mädchenschulen rationeller gestaltet werden.

An die Verlesung der betreffenden Arbeiten
knüpfte sich eine lebhafte, interessante Diskussion.

Die Jahresrechnung wurde sodann genehmigt
und als Ort der nächstjährigen Versammlung
Voll bestimmt.

Am überaus belebten Bankett im «Hôtel de
Ville» funktionierte Hr. Großrat Kobach mit
großer Gewandtheit als Tafelmajor. Hr. Gendre,
Lehrer in Cheir, toastierte auf den Hl. Vater
Leo XIII., den Hochwürdigsten Bischof, den ge-
samten Klerus und die Universität, der Hochw.
Hr. Repond, Chorherr in Remund, auf die
Lehrerschaft, Schulinspektor Gapanz auf das
Vaterland, den Kt. Freiburg und seine Behörden.

Erziehungsdirektor Pythou hielt eine Ueber-
sicht über die letzten Ereignisse auf dem Gebiete
des eidg. Volksschulwesens und wandte sich scharf
unterm lebhaften Beifall gegen das Schenk'sche
Schulprojekt.

Hr. Oberamtmann von derweid feierte die
Delegierten aus dem Kanton Wallis, Erziehungs-
direktor Koten die Eintracht zwischen den beiden
Kantonen Freiburg und Wallis. Die unüber-
troffene Gastfreundschaft Remund's verdankte
Hr. Lehrer Matthey von Siebenzack; ihm
antwortete Hr. Stadtmann Chattron.

Während des Bankettes wechselten Gesänge der
Lehrerschaft aus den Bezirken Glane und Grepery
mit den Produktionen der trefflichen Musikgesell-
schaft von Remund ab.

Einen würdigen Abschluß fand das Fest durch
die Ovation, die zu Ehren des Hrn. Corminboeuf,
Lehrer in Gumschen, der dieses Jahr sein
50 jähriges Dienstjubiläum feiert, veranstaltet
wurde. Namens der Lehrerschaft wurde dem
Jubilaten ein hübsches Geschenk in Form einer
goldenen Uhr überreicht. Die Hrn. Perriard,
Schulinspektor, Oberamtmann Emery, sein
ehemaliger Schüler, und namentlich Herr
Staatsrat Schaller feierten seine Verdienste.

Mit vor Rührung fast erstörter Stimme dankte
Hr. Corminboeuf.

Bödingen. (Eingefandt.) Am letzten Sonn-
tage ging es in unserm heimeligen Bödingen hoch
her. Flatternde Fahnen verkündeten dem schweiß-
triefenden Wanderer schon von Ferne, daß Bö-
dingen sich in seinen Schmuck geworfen, um ein
Festchen zu feiern. Sechs Musikgesellschaften
versammelten sich allda zu einem Konzert. Es
sollte nämlich einmal eine Gelegenheit geboten
werden, daß die verschiedenen Musikvereine des
Sensenbezirks und seiner Nachbarschaft sich im
edlen Wettkampf im Reiche der Harmonien üben
und sich gegenseitig ermuntern können. Eine
geräumige Kantine wurde in aller Eile auf-
und eingerichtet, und der herrlich blaue Himmel
spannte ein Stück Firmament als Dach darüber.

Hier zogen nach dem nachmittägigen Gottesdienste
mit klingendem Spiele die Musikvereine Laupen,
Griffach, Schmitten, Dödingen, Heitenried und
Bödingen ein. Eine gewaltige, bunt gemischte
Menge Volkes folgte ihnen nach und suchte unter
den Schatten spendenden Bäumen des Festplatzes
Schutz gegen die allzu intensiven Strahlen der
feurigen Sonne. Allgemein war man überrascht
von den schönen Leistungen unserer Landmusik-
ten, die nebst den schweren Arbeiten des so reichlich
gesegneten Heuets noch Zeit und Muße fanden,
um die edle Musik noch in später Abendstunde
zu hegen und zu pflegen.

Den größten Erfolg erzielte mit ihren Lei-
stungen die Musik von Laupen. Aber auch die
wadern Griffacher ernteten reichen Beifall, nicht
minder Dödingen und tutti quanti. Hr. Lehrer
Schaller begrüßte in kurzen, aber wohl gewählten
und gewogenen Worten die löblichen Musikvereine
zu ihrem ersten, aber hoffentlich nicht letzten
Musiktag. Staatsbeamter Värtswohl gab der
Freude Ausdruck über das unerwartet gute Ge-
lingen des schönen Musikfestes. Redner konstatierte,
daß der Senesbezirk nicht nur wadere
Fortschritte mache auf den verschiedenen Gebieten
der Landwirtschaft, sondern daß die Bauernleute
auch noch Zeit und Muße, Geschmak und guten
Willen finden, um sich in der so schönen und
edlen Kunst der Musik und des Gesanges zu
üben. Sodann dankte er allen Musikgesellschaften
für ihre so freundliche Mitwirkung und Teilnahme.
Er rühmte die guten Beziehungen der Nachbar-
schaften Laupen und Bödingen, die Glück und
Unglück, Freud und Leid, ja selbst die „Nasen“
und die „Brezeln“ so brüderlich teilen.

Zum Schluß erschien auf der Bühne die stämi-
mige Gestalt des weitbekannten und viel genannten
Landwirtes Ruprecht in Füllistorf. Mit freigeif-
licher Verebbarkeit lobte er die schönen Leistungen
der ländlichen Musikvereine und beschrieb recht
drastisch die Mühe und den Mut, den es braucht,
um nach gethaner, schwerer Arbeit einen weiten
Weg zurückzulegen bis in's Dorf, um da in später
Abendstunde, während andere im süßen Schlummer
sich wiegen, die edle Himmelstochter Musik zu
pflegen. Als geborener Laupner und aktiver
Freiburger lobt auch er die guten Beziehungen
beider Nachbarvölker und bringt schließlich sein
Hoch dem Wohle des gesammten, engern und
weitern Vaterlandes. (Stürmischer Beifall.)

Unterdesen sandte die Sonne ihre letzten, golde-
nen Abendgrüße in's musikalische Lager, die Musik-
vereine bliesen zum Abmarsch und beendigt war
der erste Musiktag von Bödingen.

Anm. der Red. Eine weitere diesbezügliche
Korrespondenz legen wir unter bester Verdankung bei
Seite.

Notariat. Die Hrn. E. Deschenay von
Remund und Fr. Willenegger in Murten, Rechts-
licentiaten, haben mit sehr gutem Erfolg das
Notariatsexamen bestanden.

Militärisches. Gestern hat in Freiburg ein
Militärkurs für höhere Offiziere des I. Armeecorps
begonnen; er wird am 29. Juli in St.
Maurice (Wallis) nach einer 12-tägigen Rekog-
noszierungsreise seinen Abschluß finden.

Kurskommandant ist Hr. Oberst Ceresole mit
Beiziehung der Hrn. Obersten Rudolf und Zäler.
An dem Kurs beteiligen sich 8 Stabsoffiziere
des I. Armeecorps und je 8 Offiziere der 1. und
II. Division.

Die verschiedenen Rekognoszierungsstappen sind
Freiburg, Kerzers, Murten, Peterlingen, Schal-
lenz, Remund, Moudon, Dron, Bivis und St.
Maurice.

Dritter Orden. Sonntag, den 15. Juli
um 4 Uhr, Versammlung der deutschen Mitglieder
des dritten Ordens, Predigt und Segen mit dem
Allerheiligsten.

Neueres

Nordamerika. Chicago, 12. Juli. Der all-
gemeine Ausstand ist nun doch mißlungen. Der
Verkehr der Züge hat sich gebessert. Den Trup-
pen wird kein Widerstand geleistet.

Der Mißerfolg des Streiks gilt als sicher.

Konstantinopel. Die amtlich festgestellte Zahl der durch das Erdbeben Verunglückten beträgt 110. In Pera fand gestern ein neuer starker Erdstoß statt. Panik hat die Bevölkerung ergriffen. Viele Häuser sind eingestürzt und zahlreiche Menschen getötet und verwundet worden. Die telegraphischen Verbindungen mit den Provinzen sind erst zum Teil wieder aufgenommen.

Anzeige und Empfehlung

Die Unterzeichnete zeigt dem geehrten Publikum an, daß sie sich als Näherin in Niedermuhren niedergelassen hat. Sie empfiehlt sich bestens für Verfertigung von Manns-, Frauen- und Kinderkleidern zu sehr billigem Preise.

Niedermuhren, den 8. Juli 1894.

(540) **Karoline Baumann, Näherin.**

Weinhandlung

Infolge vorteilhafter Einkäufe kann ich weiße und rote Weine in guter Qualität und von verschiedenen Produkten zu sehr reduzierten Preisen abgeben.

Rabatt während dem Heuet und der Ernte. Alle meine Weine sind garantiert rein.

Muster und Fässer stehen zur Verfügung.

A. Grangier, Weinhandler,
(500) Amthausstraße, 182, Freiburg.

SCHOCOLAT
Suchard
SUPERIORITE INCONTESTEE
RIX MODERE SE TROUVE PARTOUT

Einzige Medaille auf der Weltausstellung in Chicago.

Begünstigt die einheimische Industrie,

indem Ihr überall nur „Alpenmilch“ verlangt, den besten Ersatz der ersten Marzeller Fabrikate und zur Lieferung für alle Spitäler des Kantons Waadt angenommen.

Julius Bornet, Regt.,
54, Reichengasse, 54, Freiburg, Hauptablage für den ganzen Kanton. (373)

Achtung

Musik und Gesangunterhaltung

am Sonntag, den 15. Juli

nächst, in der Piontewirtschaft beim Zollhaus, gegeben vom Verein Plassehen, wozu freundlichst einladet (542)

Franz Sigrift, Wirt.

Sackgumpet

Sonntag, den 15. Juli 1893

im Café Grandsej

Freundliche Einladung.

(545)

Wittfrau Koller.

Sonntag, den 15. Juli

nachmittags

Orgelprobe und Konzert in St. Sylvester

von Hrn. Vogt, (546)

Domorganist zu Freiburg.

Zu haben in der katholischen Buchdruckerei

Der heilige Jost

ein Vorbild des wahren Christen,

von

P. Philipp Rürh.

Preis 1 Fr. 20; fein gebunden.

Schöne Erzählungen.

Bei Benziger & Co.
in Einsiedeln, Waldshut und Köln
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen
und Kalenderhändler zu beziehen:

Viele hübsche Bilder.

Benzigers Marien-Kalender 1895.

Ueber 100 Seiten
in größtem Quart-
format, mit
Farbendruckbild,
2 farbigem Kalen-
darium, 8 ganz-
seitigen Einhalt-
bildern, 75 Cert-
ifikatstrat. u. 2 farb.
Wandkalender.
Mit vollständigen
Kreise- u. Märkte-
Verzeichnissen.



Mit Recht wird
dieser Kalender von
so vielen maßgeb-
enden Stellen als
ein Prachts-Werke-
kalender genannt.
Der 1895er Jahrg.
ist mit 6 größeren
Erzählungen u. 8
versch. Aufsätzen
wirklich zeitgemäß
und reich illustriert
ausgestattet.

Preis:
60 Cts.

Wiederverkäufer
finden
lohnend. Verdienst.

Pachtsteigerung

Am Montag, den 16. Juli nächst, von 1 Uhr nachmittags an, wird die Gemeinde Groß-Gurmels in der Gemeindepinte daselbst die sämtlichen Liegenschaften vom Schloßgut, als 13 Zuckarten 242 Ruten Wiesen, und 42 Zuckarten 21 Ruten Ackerland, artikelweise für sechs Jahre, in öffentlicher Steigerung verpachten.

Gurmels, den 2. Juli 1894.

(538)
Der Verwaltungsrat.

Hoffmann's Stärke
Hoffmann's Stärke
Hoffmann's Stärke
ist die beste
(473)

Schutzmarke.


Wollspinnerei
und
Tuchfabrik, Freiburg,
Neustadt, 82,
übernimmt stets Wolle zum Verarbeiten im
Loth, wie Anfertigen von Strick- und Webgarn, Halblein, Gattuch.
1. Preis, Silbervergoldete Medaille, Freiburg 1892. — Gewissenhafte, sorgfältige Bedienung. (427)

Bekanntmachung

Die Wirtschaft, sowie das Tuch- und Schneidergeschäft des verstorbenen Fr. Jak. Wyder in Schmitten werden fortgeführt.

Es empfiehlt sich bestens

(536)

Wittwe Wyder.

Viele
die Bilder.

895

Nicht wird
alender von
ent maßgeb-
stellen als
chts-Boths-
er genannt.
95er Jahrg.
6 größeren
ungen u. 8
Aufsätzen
y zeitgemäß
h illustriert
h gestaltet.

Verkaufer
finden
nd. Verdienst.

ird die Gemeinde Groß-
Schloßgut, als 13 Such-
weise für sechs Jahre, in
(338)
er Verwaltungsrat.

ke
ke
ke

ke
ke
ke

erei

reiburg,

Verarbeiten im
Gewissenhafte,
(427)

en Dr. J. A. Wyder

Wittwe Wyder.

1894

Mr. 28

Sonntags-Blatt

der

Freiburger-Beitung

O. L. X.

M. V. N.

Das Wein

Humoristische Novelle von H. Schopf.

Im Herbst 1782 erhielt der Wundarzt Louis Thevenet zu Calais die schriftliche, doch ohne Namensunterschrift gelassene Einladung, sich folgenden Tages auf ein nahe an der Straße von Paris gelegenes Landhaus zu begeben und alles zu einer Amputation nötige Gerät mitzubringen. Thevenet war damals weit und breit als der geschätzte Mann in seiner Kunst bekannt; es war sogar nichts Ungewöhnliches, daß man ihn über den Kanal nach England holen ließ, um von seinen Einsichten Gebrauch zu machen. Er hatte lange bei der Armee gedient, etwas Parfüm in seinem Wesen: und doch mußte man ihn wegen seiner natürlichen Gütmütigkeit lieben. Thevenet wunderte sich über das anonyme Billet. Zeit und Stunde und Ort waren mit der größten Genauigkeit angegeben, wann und wo man ihn erwartete; aber, wie gesagt, die Unterschrift fehlte. — „Will mich vermutlich einer unserer Geden in den April schicken!“ dachte er und ging nicht.

Drei Tage nachher empfing er die gleiche Einladung, aber noch dringender, mit der Anzeige, es werde Morgens um 9 Uhr ein Wagen vor seinem Hause halten, um ihn abzuholen.

In der That, mit dem Glockenschlage 9 Uhr des folgenden Morgens erscheint ein herrlicher offener Wagen. Thevenet machte keine Umstände weiter und setzte sich ein.

Vor dem Thore fragte er den Kutscher: „Zu wem führt Ihr mich?“

Dieser antwortete: „things unknown to me I am not concerned;“ was ungefähr so viel heißen soll: was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß.

Also ein Engländer! — „Ihr seid ein Kegel!“ erwiderte Thevenet.

Der Wagen hielt endlich vor dem bezeichneten Landhause still. „Zu wem soll ich? wer wohnt hier? wer ist hier krank?“ fragte Thevenet den Kutscher, ehe er ausstieg. Dieser gab die vorige Antwort, und der Arzt dankte auf die vorige Art.

selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land verwüsten, traten nicht über die Türschwelle des Hofes. Mit diesem Berichte über das Fehlen und den Gesundheitszustand der französischen Trappisten summen auch die Berichte über den Gesundheitszustand der Trappisten im Elsaß, in Belgien, in Venedig (Maria Stern) und in Südafrika (Mariabel) überein, denn jeder Reisende oder Besucher wundert sich über die strenge Lebensweise und achtet genau auf ihre Erfolge. Die Trappisten erzählen, daß sehr häufig schwächliche und kranke Personen, die in ihren Orden getreten, starke und gesunde Ordensbrüder wurden. Dagegen wird jeder erfahrene Arzt bekämpfen, daß ein großer Teil der Krankheiten vom Gegenteil des Härens herkommt. Der berühmte Kanakrechner Bourdaloue erlaubte sich bis in sein höchstes Alter einer trefflichen Gesundheit. Der Arzt fragte ihn, welche Lebensweise er führe. „Ich nehme täglich bloß einmal Nahrung“, war die Antwort. „Sagen Sie das keinem Menschen“, entgegnete lachend der Arzt, „sonst hat untermals nichts mehr zu verdienen.“

Eine Grubenkaterstrophe vor 4000 Jahren.

Aus Shanghai wird berichtet: In den Kohlengruben in Ping Anchow wurde kürzlich ein alter Schacht wieder eröffnet. Man fand darin 170 Leichen, die Opfer einer Grubenkaterstrophe, die vor vier hundert Jahren stattgefunden. Die Erinnerung an dieses Unglück ist noch nicht erloschen und die Archive enthalten darüber vollständige Berichte. Die Leichen waren wohl erhalten; es war keine Fäulnis eingetreten. Sie sahen aus, als ob der Tod erst gestern eingetreten wäre. Als man sie aber beerdigte, wußte, blieb nur ein Staubhaufen übrig. Die chinesischen Arbeiter flohen erschreckt davon, und nichts konnte sie bewegen, die Arbeit in dem Schacht aufzunehmen.

Weiteres

Wie im geleget. „Wenn ich nicht irre, gehen wir ein und denselben Weg, meine Gnädige.“

„Das ist schon möglich, ich habe meinen Mantel ab, der Beamter im höchsten Pfandhaus ist!“

Die folgende Suppe. Schreie: „Meisterin, haben Sie heute eine heiße Suppe gekocht?“

Meisterin: „So? Warum denn?“

Schreie: „Die sieht mich mit keinem Auge an.“

Abgelehrt. Ein schlichter oberpfälzischer Landmann kam bei einem Besuche in dem benachbarten Städtchen auch vor der Apotheke vorbei und guckte etwas neugierig zum offenen Fenster hinein, worauf der Provisor, darüber unwillig fragte: „Was will er denn?“

— Bauer: „Daß mich bloß umg'schaut, was Ihr da zu verkaufen habt.“ — Provisor: „Lauter Schafstöpfe.“

Bauer: „Da habt's aber ein gut's G'schäft, weil bloß noch einer d'rin is.“

Abgelehrt. „Wie alt schätzen Sie mich denn, Herr Professor?“ — „Entschuldigend Sie, meine Gnädige, ich bin Musiklehrer, aber kein — Altertumsforscher.“

Bergmügens halber. Sie gewöhnt sich so sehr an das Haus ihres Herrn, daß, wenn man sie selbst in eine größere Entfernung hiervon bringt, sie entweicht und ihren Weg wieder nach Hause findet. Jedes Haus in den wärmsten Provinzen Brasiliens, wo Matten eine West bilden, besitzt seine Giboia als gleichsam von der Vorsehung bestimmtes Zubehör, und will der Eigentümer sein Haus vermissen oder verkaufen, so unterläßt er nie die Leistungen seiner Giboia anzupreisen.

Erkennet die Spinnen! Dieses Verlangen werden unsere Hausfrauen gewiß ganz entkräftet zurückweisen, trotzdem es feststeht, daß es keinen besseren Mottenvertilger gibt, als die Spinnen. Daß letztere ferner Fliegen und andere lästige Stubengenoßen vertilgen, dürfte bekannt sein. In den Gärten und Wäldern sollen die Spinnen noch weit mehr Ungeziefer vertilgen als die Vögel. Die Spinnen verrichten die wichtigste Arbeit für die Erhaltung der Wälder, und zwar dadurch, daß sie die größten Feinde der Blattläuse und anderer den Bäumen schädlicher Insekten sind. Dr. G. Keller hat Experimente angestellt und zwar die Eingeweide der Spinnen untersucht, Spinnen in der Gefangenenschaft gefüttert u., und dabei konstatiert, daß die Spinnen nützlicher sind als alle insektenfressenden Vögel zusammen. Zu den Verfluchen dienen Insekten von Apfelsbäumen, Kiefern und anderen Koniferen, von Buchen, Eichen u.

Wir essen alle zu viel! ruft ein französischer Arzt in einer hygienischen Plauderei aus und legt dann hinzu: Nehmt Euch ein Beispiel an den Trappisten! Die Trappisten nehmen vom 14. September bis zum ersten Samstag in der Fastenzeit innerhalb vierundzwanzig Stunden nur ein einziges Mahl ein. Diese Maßigkeit ist festgelegt auf halb drei Uhr nachmittags, zwölf Stunden nach dem Aufstehen (sie stehen um halb drei Uhr auf). Diese zwölf Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Trappisten finden sich dabei wunderbar wohl, Verdauungsstörungen und gesundheitliche Beschwerden überhaupt sind sehr selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus Brot, Kartoffeln, einer Suppe ohne Fett, einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleische, Fische, Butter und Eier sind den Gelübden unterlagt; Del darf nur für Salat verwendet werden. Der Nachschick besteht aus rohen oder gekochten Früchten. Das gewöhnliche Getränk besteht in einem halben Liter Apfelwein. Und gerade diese Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Podagra ist im Trappistenkloster unbekannt; in achtundzwanzig Jahren hat der Hausarzt des Trappistenklosters keinen Schlagfluß konstatieren können, ebenso keine Wasserlucht, keinen Krampf, kein Steinleiden und keine Krebskrankheit. Ja,

„Sir, sobald Sie mit einem haltbaren Grund für Ihre Bestimmung ausgehen!“

„Ich kann Ihnen die Wahrheit jetzt nicht sagen. Vielleicht nach einem Jahre. Aber ich weite, Herr, ich weite, Sie selbst sollen nach Jahresfrist gehen, daß meine Gründe die besten waren, deswegen ich von diesem Bein bereit zu sein wünschte!“

„Ich weite nicht, wenn Sie mit nicht Ihren Namen nennen, Ihren Wohnort, Ihre Familie, Ihre Beschäftigungsort.“

„Das Alles erfahren Sie künftig. Jetzt nicht. Ich bitte, halten Sie mich für einen Ehrenmann. Ein Ehrenmann droht seinem Wort nicht mit Pflichten. Ich habe Pflichten, selbst gegen Sie, als Unbekannten. Ich verstimme Sie nicht ohne Noth. Haben Sie Lust, Menschenmörder eines schuldlosigen Familienvaters zu werden, so stehen Sie!“

„Acht, Herr Thevenet, sagte der Witte, und nahm das Pistol, ich erschieße Sie nicht, aber zwingen will ich Sie dennoch, mir das Bein abzunehmen! Was Sie nicht aus Gefälligkeit für mich, nicht aus Liebe zur Beschönigung vor aus Sturdt vor der Kugel thun, müssen Sie mir aus Erbarmen gewähren.“

„Wie so das, Sir?“

„Ich verschmectere mit selbst mit einem Schuß das Bein, und zwar auf der Stelle hier vor Ihren Augen.“

Der Witte setzte sich, nahm das Pistol und hielt die Wundung hart über das Bein. Herr Thevenet wollte aufspringen, um es abzuwehren. „Hören Sie sich nicht“, sagte Witte, „oder ich brüde ab!“ Nur Antwort auf eine einzige Frage: „Wollen Sie meine Schmerzen unnöthigerweise vergrößern und verlängern?“

„Sir, Sie sind ein Narr! Ihr Wille geschehe!“

Ich nehme Ihnen das verdammte Bein ab.“

Wies ward zur Operation in Ordnung gebracht. Sobald der Schnitt begonnen sollte, zündete der Engländer seine Tabakspfeife an, und schmeckte, sie sollte ihm nicht ausgehen. Er hielt Wort. Das Bein lag bald auf dem Fußboden. Der Witte rauchte fort.

Herr Thevenet verrichtete sein Geschäft als Meister. Der Krante ward durch seine Kunst in ziemlich kurzer Zeit wieder geheilt. Er besaß seine feinen Kräfte, den er mit jedem Tage höher schätzte; dante mit Freudenstrahlen für den Geruch seines Beins und segelte mit dem Stetigste nach England zurück.

Umgekehrt achteten Wochen nach der Wunde besessenen erhielt Thevenet einen Brief aus England, folgenden Inhalts:

„Sie erhalten begehrt, als Beweis meiner innigsten Erkenntlichkeit, eine Anweisung von zweihundert und fünfzig Guineen auf Herrn Standau, Banquier in Paris. Sie haben mich zum Glücklichen aller Eitelkeiten auf Erden

gemacht, indem Sie mich eines Uebels befreiten, welches das Fieber meines irdischen Glückseligkeit war.“

„Braver Mann! Mögen Sie jetzt die Ursache meiner natürlichen Laune, wie Sie es nannten, erfahren. Sie behaupteten damals, es könne keinen vernünftigen Grund zu einer Selbstverstimmlung, wie die meinige, geben. Ich schlug Ihnen eine Wette vor. Sie haben wohl daran gethan, sie nicht anzunehmen.“

„Nach meiner zweiten Heimkunft aus Ostindien lernte ich Gentle Charles kennen, das vollkommenste Weib. Ich betete sie an. Ihr Vermögen, ihre Familienverbindungen geseien meinen Verwanden; mir nur ihre Schönheit, ihr himmlisches Gemüth. Ich mischte mich in die Schär ihrer Bemühungen. Ach, besser Thevenet, und ich ward glücklicher genug, um der Unglücklichen meiner Nebenbuhler zu werden; sie liebte mich, vor allen Männern mich; — verheirathe es nicht, und — wie's mich eben bewegen zuwies. Umsonst bot ich um ihre Hand — umsonst boten ihre Eltern, ihre Freundsinnen alle für mich. Sie blieb unbeweglich.“

„Dange konnte ich die Ursache ihrer Verneinung gegen eine Verneinung mit mir, den sie, wie sie selbst geland, bis zur Schwärze liebte, nicht ergründen. Eine ihrer Schwärzen verriet mir endlich das Geheimnis. Miß Charles war ein Jünger von Schönheit, hatte aber den Naturfehler — einbeinig zu sein, und schenkte sich eben dieser Unvollkommenheit wegen, meine Vermählung zu werden. Sie ästerte, ich würde sie einst deswegen gering achten.“

„Sogleich war mein Entschluß gefaßt. Ich wollte ihr gleich werden. Dant Ihnen, besser Thevenet, und ich ward es!“

„Ich kam mit einem künstlichen Beine nach London zurück. Mein Leides war, Miß Charles selbst hatte es voraus nach England geschickt, ich habe durch einen Sturz vom Pferde das Bein gebrochen; es sei mit abgenommen worden. Ich ward allgemein bedauert. Gemüth sel in Ohnmacht, als sie mich das erste Mal sah. Sie war lange untröstlich; aber sie ward nun meine Gemachin. Erst den Tag nach der Hochzeit vertraute ich ihr das Geheimnis, welches Opfer ich meinen Wünschen um ihren Heiß gebracht habe. Sie liebte mich nur um so zärtlicher. O braver Thevenet, hätte ich noch zehn Beine zu verlieren, ich würde sie, ohne eine Miene zu verziehen, für Emitten dahin geben!“

„So lange ich lebe, bin ich Ihnen dankbar. Kommen Sie nach London; besuchen Sie uns; lernen Sie meine herrliche Gattin kennen, und dann sagen Sie noch einmal: „Ich sei ein Narr!““

Charles Temple.“

Herr Thevenet teilte die Botschaft und den Brief seinen Freunden mit und las sie jedesmal

aus vollem Halse, so oft er sie ergählte. „Und er hielt doch ein Narr!“ rief er.

Folgendes war seine Antwort:

„Sie, ich dante Ihnen für Ihr kostbares Geschenk! So muß ich es wohl nennen, weil ich's nicht mehr Beschönigung meiner geringen Mühe heißen kann.“

„Ich wünschte Ihnen Glück zur Verwirklichung mit der lebenswichtigen Witte. Es ist wahr, ein Bein ist viel für ein solches, tugendhaftes und hässliches Weib, doch nicht zuviel, wenn man am Ende nicht beim Tausche betrogen wird. Ich mußte den Heiß seiner Gemachin mit einer Spitze im Leibe begehnen, auch anderen Männern kostete wohl ihre Schönheit eine Spitze, manchen sogar den Kopf.“

„Bei dem Willen erlauben Sie mir, ganz bescheiden bei meiner alten Meinung zu bleiben! Freilich, für den Augenblick haben Sie Recht. Sie wohnen jetzt im Paradiese des Glückseligkeits. Aber auch ich habe Recht: nur mit dem Unterschied, daß mein Recht: Ihr langsam reißt wirt, wie jede Wahrheit, die man sich lange weigert anzunehmen.“

„Sir, gehen Sie nicht! Ich fürchte, nach zwei Jahren bereuen Sie, daß Sie sich das Bein über dem Rute abnehmen ließen. Sie werden finden, es hätte wohl unter dem Rute sein können. Nach drei Jahren werden Sie überzeugt sein, es wäre mit dem Verlust des Fußes genug gewesen. Nach vier Jahren werden Sie behaupten, schon die Anspornung der großen Liebe, und nach fünf Jahren, die Schwärze der kleinen Liebe sei zu viel. Nach sechs Jahren werden Sie mit ein- gesehen, es wäre am Besten, wenn der Nagel genug gewesen.“

„Alles das sage ich unbekümmert der Verdienste Ihrer reizenden Gemachin. Damen können Schöheiten und Augenben unveränderter bewahren, als die Männer ihre Urtelle. In meiner Jugend hätte ich alle Tage für die Weibliche das Leben, in meinem Leben aber kein Bein hingegen; jenes würde mich nie, dies zeitlichens gerent haben. Denn hätte ich's gethan, ich würde noch heute sagen: Thevenet, du warst ein Narr! Womit ich die Ehre habe zu sein. Sir, ihr gehorlasster Diener.“

Im Jahre 1793, während der revolutionären Schreckenszeit, suchte Dr. Thevenet, den ein jüngerer Wundarzt in den Verdacht aristokratischer Bestimmung gebracht hatte, nach London, um sein Leben vor dem Messer der Wille gleichmachenden Umstände zu retten. Nach langer Weile, aber um Bekanntschaffen anzukommen, fragte er nach Sir Charles Temple. Man wies ihm dessen Palast. Er ließ sich melden und ward angenommen. In einem Gemache, beim schlummernden Portier, am Kamin, umringt von zwanzig Zetungen, saß ein bider Herr; er konnte kaum aufstehen, so schwermüthig war er.

„Sir, willkommen, Dr. Thevenet!“ rief der bide Herr, der wirklich kein Unruher, als Sir Temple war. „Nehmen Sie es nicht übel, daß ich sitzen bleibe, aber der vernalebte Stetigst vermittelte, um nachzugehen, ob Sir Charles reif geworden sei?“

„Ich komme als Glücksting und suchte Schuld bei Ihnen!“

„Sie müssen bei mir wohnen; denn wahrhaftig, Sie sind ein weiser Mann! Sie müssen mich trösten! Nachher, Thevenet, heute wäre ich vielleicht Wundarzt der blauen Gasse, hätte mich nicht das gottlose Stetigsein für den Dienst meines Vaterlandes unglücklich gemacht! Da lese ich nun Zeitungen und suchte mich bran und blau, daß ich nirgend's dabei sein kann. Kommen Sie, trösten Sie mich!“

„Ihre Frau Gemachin wird Sie besser zu trösten wissen, als ich.“

„Nichts davon! Ihr Stetigst hindert sie am Zangen, darum ergoß sie sich den Garten und der Schmuckst. Es ist kein Lustkommen mit ihr. Uebigens ein braves Weib!“

„Wie, so hätte ich doch damals Recht gehabt?“

„O vollkommen, lieber Thevenet! aber ich wegen mir davon! Ich habe einen barmen Streich gemacht. Hätte ich mein Bein wieber, ich gäbe jetzt nicht den Pfund nicht ein, eines Nagels davon! Unter uns gesagt, ich war ein Narr! — aber behalten Sie diese Wahrheit für sich!“

Permisches

Sahne Schlange als nützliches Hausmittel.

Die Motten haben in Brasilien bereit überhand genommen, daß die Einwohner eine gewisse Art Schlängen zu deren Vernichtung heranziehen. Die brasilianische Hauschlange ist die Sibolia, eine kleine Art Boa von ungefähr 12 Fuß Länge und dem Durchmesser eines Mannesarms. Sie wird auf den Märkten von Rio Janeiro, Bahia, Pernambuco um 1 oder 1 1/2 Dollar verkauft, ist ganz harmlos, trägt in ihren Bewegungen und bringt den ganzen Tag schlafend am Fuße der Haustreppe zu, kaum den Kopf bei Mitternacht eines Besuchers oder dem Geruch irgend eines ungewohnten Geräusches in die Höhe reckend. Mit Einbruch der Nacht jedoch bietet die Sibolia ein anderes Bild dar; dann beginnt sie zu jagen, umherzuschleichen und dehnt ihre Abänderungen sogar bis auf den Dachboden und unter den Fußboden aus, was bei der Bauart der dortigen Häuser für sie ausstehbar ist. Sie legt sich an Orten, wo sie Motten vermutet, auf die Baue, und läßt eine solche sich bilden, so ist's auch um die Motten geschieden; mit einem Sprung hat die Sibolia sie am Mund gefaßt und zermalmte sie. Da Schlängen, selbst im freien Zustande, selten freßen, so morbet auch die Sibolia lediglich des